

PREDIGT ZU LUKAS 1, 26-38

- Wermelskirchen, 22. Dezember 2013 (4. Advent) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

wir haben das zurückliegende Jahr als „Christusjahr“ begangen. Immer mal wieder haben wir uns daran erinnern lassen, welchen Weg Gott mit den Menschen geht, wie er sich in Christus auf den Weg zu uns Menschen macht. Über den Täufer, den Wegbereiter Jesu, haben wir nachgedacht, über die Jünger, die seinen Weg mit mehr oder weniger Verständnis begleitet haben. Was wäre die Geschichte Gottes ohne die Menschen, die – staunend oder fragend, freudig oder zögernd – diese Geschichte erlebt haben, die sich von Gott haben gebrauchen lassen, um seinen Weg voranzubringen, Menschen, die sich von Gott mit auf den Weg nehmen ließen?

Angefangen haben wir mit Maria, mit der völlig überraschenden Botschaft, dass gerade sie es sein soll, die Gott erwählt hat, um seine Geschichte mit den Menschen voranzubringen. Sie steht auch heute (und übrigens auch noch einmal aus einer ganz anderen Perspektive am ersten Weihnachtstag!) im Mittelpunkt. Es schließt sich ein Kreis, sozusagen; wir lassen uns einstimmen auf den langen Atem Gottes, aber auch darauf, dass Gottes Geschichte gar nicht vorankommt ohne Menschen, die sich ihm zur Verfügung stellen.

Den Lobgesang der Maria haben wir eben in der Evangeliumslesung gehört; das überschwengliche Danklied eines einfachen Mädchens aus Nazareth. Aber was ist es, das Maria so singen lässt? Was öffnet ihr den Mund und das Herz, dass das Lob Gottes so aus ihr strömt?

Wir erfahren es, wenn wir den Predigttext für heute morgen hören, aus dem Evangelium des Lukas, aus dem 1. Kapitel die Verse 26-38:

„Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau

ieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!

Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.

Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.

Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.“

Liebe Gemeinde,

machen wir uns nichts vor: nicht jede ungeplante Schwangerschaft ist ein Werk des Heiligen Geistes; nicht jedes Mädchen, das ohne Partner ein Kind auszutragen hat, fühlt sich deswegen schon gleich als „Begnadete“ (v. 28). Es gehört wohl mehr dazu, damit ein göttliches Wunder wird aus einem Ereignis, das auch heute noch in der Regel zu den eher unerfreulichen Überraschungen gehört.

Die Erzählung von der jungfräulichen Empfängnis gehört – nicht erst in unserer Zeit – zu den umstrittensten Teilen der Geschichte Gottes mit den Menschen. Für manche ist es der Höhepunkt des Eingreifens Gottes in die Geschichte. Für sie steht und fällt mit der Jungfrauengeburt alles, sie verteidigen sie mit aller Macht, und wehe dem, der daran leise Zweifel übt. Andere haben statt dessen einen Kloß im Hals, wenn es im Glaubensbekenntnis zu den Zeilen kommt:

„Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“. Was hat das zu bedeuten? Was spreche ich da eigentlich? Und vor allem: Glaube ich das eigentlich wirklich aus ganzem Herzen? Oder, noch genauer gesagt: Was glaube ich eigentlich, wenn ich das glaube: „Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“? Was also hat es auf sich mit diesem sonderbaren – sollen wir sagen: wunderbaren? – Bericht aus Nazareth?

Zunächst: Ich bin der Meinung, dass der Streit um die biologische Seite dieses Wunders nicht wirklich weiter führt. Das ist eigentlich bei allen Wundern der Bibel so: Wenn ich felsenfest behaupte, dass die genau so und nicht anders stattgefunden haben, dann ist das vielleicht Ausdruck meines felsenfesten Glaubens, aber damit ist ja noch längst nicht gesagt, was sie für mich *bedeuten*, was sie mit *mir* und mit *meinem* Leben zu tun haben. So auch in diesem Fall: Wie das passiert sein kann, was da genau vor sich ging, als vor gut 2.000 Jahren ein unbekanntes junges Mädchen schwanger wurde, „ohne von einem Mann zu wissen“ (v. 34), das können wir wohl nicht mehr aufhellen und wir sollten es auch besser nicht wollen.

Im übrigen muss man auch gleich hinzufügen: Dass der „Glaube“ an die Jungfrauengeburt an sich schon zum Glauben an Jesus führen würde, ist keineswegs selbstverständlich. Auch der Koran und der Islam kennen die Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria, gleichwohl ist Jesus für Muslime auch nur ein weiterer in der langen Kette der Propheten Gottes. Gott scheinbar unmögliche Dinge zuzutrauen, heißt noch lange nicht, Christ zu sein! Ganz abgesehen davon: Den *Glauben* an die Jungfrauengeburt zu fordern, ist genauso missverständlich, wie den *Glauben* an die Bibel zu fordern. Wenn ich direkt und unmissverständlich gefragt würde, würde ich immer antworten: Ich „glaube“ nicht an die Jungfrauengeburt; ich glaube an Jesus Christus, geboren von Maria, der Jungfrau.

Und auch umgekehrt darf man das nicht durcheinanderwerfen: Um Christ zu sein, muss ich *nicht* zuerst eine Reihe mehr oder weniger überzeugender Behauptungen akzeptieren, nach dem Motto: Je unwahrscheinlicher, desto besser. Glaube, Christsein entsteht an der Begegnung mit Jesus Christus, und alles andere, das ich noch von Christus bekenne, legt sich darum herum. So

kann ich dann auch die jungfräuliche Empfängnis und Geburt Jesu als eine weit verbreitete und gut bezeugte Überlieferung durchaus anerkennen – aber das ist noch lange nicht dasselbe wie Glauben an Christus!

Die Frage ist vielmehr: Was sagen mir diese Worte, was sagt mir dieser Predigttext über das Wesen Gottes? Was sagt mir dieser seltsame Bericht aus Nazareth über Jesus Christus aus? Nicht das Wunder ist das Entscheidende, sondern das, was das Wunder zum Ausdruck bringt. Und das ist in diesem Fall ein Dreifaches:

1. Gott zeigt sich mit diesem wunderbaren Geschehen tief in der Geschichte Israels verwurzelt: Die Reihe der unfruchtbaren Frauen, die durch Gottes Eingreifen gegen alle Hoffnung schwanger werden, ist lang und bekannt. Von Sarah, der Frau Abrahams, reicht sie bis direkt zur Tante Jesu, zu Elisabeth, von der wir wenige Verse vorher lesen. Ihnen allen wird ein Kind geschenkt, wo nach menschlichem Ermessen nichts mehr zu erwarten war. Das ist geradezu ein Leitmotiv im Alten Testament, dass Gott den Verheißungsträger schenkt, wo die Eltern gerade nichts mehr dazutun können. Und all diese Berichte bezeugen und bekennen: Wo Menschen mit ihrer Weisheit am Ende sind, fängt Gott noch einmal ganz neu an. Wo menschliche Hoffnung leergelaufen ist, schenkt Gott wieder Zukunft und Hoffnung. Wo nach menschlichem Ermessen schon alles zu Ende ist, reißt Gott den verschlossenen Himmel wieder auf. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich!“ – das erkennt Maria genauso (Lk 1,37) wie Abraham und Sarah (Gen 18,14) und wie die Jünger angesichts der Frage nach Reichtum und Reich Gottes (Lk 18,27). Immer wieder schenkt Gott einen neuen Anfang, wo für uns das Ende droht. Das ist das Erste, und das wird hier noch einmal mit allem Nachdruck unterstrichen.

2. Gott fängt seine Sache von Grund auf *anders* an, als wir Menschen es tun würden. Unsere Erzählung ist das schönste Beispiel für das Wort des Propheten Sacharja: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist“ (Sach 4,6). Immer wieder machen wir Menschen unsere Pläne, nehmen all unsere Anstrengungen zusammen, krempeln die Ärmel hoch, um die Welt zu verändern, und scheitern doch damit. Wie oft haben Menschen schon beschlossen: Es muss alles anders werden! Wie oft haben Menschen sich schon nach dem einen gesehnt, der die Dinge in die

Hand nimmt und endlich alles zum Guten wendet. Und wie oft – nun, eigentlich immer – mussten sie dann erkennen. Der ist auch nicht anders als die anderen, der kann auch nicht halten, was wir uns von ihm versprochen haben. Bestenfalls kommt er dem erhofften Ziel ein wenig näher; schlimmstenfalls (und weit häufiger) wird der vermeintliche Messias zum Tyrannen und Diktatoren, unter dem alles nur noch schlimmer wird. Das gilt übrigens nicht nur für Menschen an sich, sondern auch für so manche menschliche Erfindung und Errungenschaft, von der wir uns eine bessere Welt versprechen, nur um wenig später festzustellen, dass sie, wie alles Menschliche – auch ihre Schattenseiten hat.

Gott aber fängt noch einmal neu an, und er fängt ganz und gar neu und anders an: „*Ich weiß doch von keinem Mann*“, staunt Maria (v. 34), und zeigt damit die ganze Hilflosigkeit angesichts eines Gottes, der neue Wege geht und anders handelt als wir es erwarten. Nicht menschliche Kraft, Erfindungsgabe, Energie und Leistung bringen das Neue, das wirklich Gute und Andere in die Welt, sondern allein Gottes **Gnade** (v. 28.30). Das heißt: Gott fängt nicht nur neu an, er fängt auch mit einem neuen Maßstab an. Nicht nach den menschlichen Maßstäben von Leistung und Verdienst geht es hier, sondern mit diesem Heiland beginnt das göttliche Programm der Gnade in der Welt. An diesem Kind, an diesem Menschen soll die Welt sehen und begreifen, was Gnade ist. Und sie soll daran erkennen, dass sie einen gnädigen Gott hat! Und darum beginnt Gott sein Projekt der Gnade ohne menschliches (in diesem Fall: männliches) Dazutun, es ist sozusagen ein reiner Neuanfang, ein durch und durch göttlicher Neuanfang, eben nichts, was wir Menschen mit ein bisschen Anstrengung auch selbst hinkriegen würden. Und er wählt dazu wohl nicht zufällig den Bereich des Lebens, in dem Hoffnung und Enttäuschung so nahe beieinander liegen wie sonst nirgends: Die Geburt eines Kindes. Hier und so fängt Gott neu an, damit alle Welt sieht: Etwas Neues wächst und kommt in die Welt, etwas *ganz und gar* Neues.

3. Gott fängt nicht dort an, wo alle Welt es vermuten würde. Nicht dort beginnt er, wo alle hinsehen, sondern dort, wo kein Mensch hinguckt. Dieses ungeplant empfangene Kind wird nicht im Königspalast zur Welt kommen, sondern in einem Stall. Das wird schon hier, ganz am Anfang, klar und deutlich. Ein junges, einfaches

Mädchen, nicht bettelarm, aber ganz sicher auch nicht berühmt; ein Verlobter mit zwar ehrenvollem aber ganz sicher nicht weltbewegendem Hintergrund und Beruf – Umstände, die man gut und gerne kleinbürgerlich nennen könnte. Also Menschen wie du und ich – mit *denen* fängt Gott neu an. Damals und immer wieder. Auch hier ist die Liste der Vorgänger lang: Mose, der sich selbst für völlig ungeeignet hielt; David, der jüngste und kleinste der Brüder; all die Propheten, die am liebsten vor ihrem Auftrag geflohen wären; auch Petrus und Paulus: Alles höchst unwahrscheinliche Kandidaten, wenn *wir* zu entscheiden hätten, wer die Welt verändern soll. Doch genau so handelt Gott immer wieder und hier ganz besonders: Mit dem unehelichen Kind eines schlichten Mädchens vom Lande beginnt er, die Welt zu verändern.

Genau das ist dann aber eine durchaus zweischneidige Erfahrung. Im Neuen Testament lesen wir nämlich nur von der Verkündigung der Schwangerschaft, und dann geht Lukas, schwupps, zur Geburt Jesu über. Ich frage mich aber manchmal, wie Maria wohl die neun Monate dazwischen erlebt haben mag (denn die wird auch dieses Wunder wohl gedauert haben). Was denkt ihr: Glaubt ihr, sie wäre nach dem Gespräch mit dem Engel fröhlich durch die Straßen gehüpft: „Juhuu, ich bin schwanger vom Heiligen Geist!“? Denkt ihr, sie hätte jedem, der sie komisch anschaute, jedem, der so seine Bemerkungen machte angesichts ihres wachsenden Bauches, denkt ihr, sie hätte all denen ins Gesicht sagen können: Keine Sorge, ist alles in Ordnung, das ist Gottes Kind? Was glaubt ihr, was dann passiert wäre in Nazareth? Eine muntere Steinigung hätte das vermutlich gegeben, wegen Gotteslästerung! Nein, das muss man sich mal ganz klarmachen: Maria wird in diesen neun Monaten ziemlich einsam gewesen sein und so manche Träne heimlich geweint haben, weil sie ihren Weg, ihre Erfahrung mit kaum jemandem teilen konnte, ohne für verrückt erklärt zu werden.

Und das ist vielleicht das größte Wunder von allen: Dass Maria bereit war, und dass Menschen immer wieder bereit sind, ihren Weg mit Gott zu gehen, selbst wenn sie dafür nichts als Verachtung oder Unverständnis erwarten können und ernten. Und erst unter diesem Gesichtspunkt wird dann auch das Lob der Maria und ihr Jubel verständlich, wenn sie ihr Loblied anstimmt (Lk 1, 46-55), das so gut in die Reihe der alttestamentli-

chen Loblieder passt: „*Meine Seele erhebt den Herrn, denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen*“, singt Maria (1,46f.), und auch Paulus kann das nur bestätigen: „*Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt*“ (1Kor 1,27f.), sagt er, weil er es selbst erfahren hat. Eine schmerzliche Erfahrung war und ist das in jedem Fall. Aber eine, die das Leben verändert – und darauf kommt es doch bei jedem Wunder zuerst und zuletzt an: Dass es *mein* Leben verändert. Hier, in diesem Wunder der Menschwerdung, wird Gott wirklich zum Gott für uns, die wir so oft schwach und hilflos sind, mit unserem Latein am Ende und ohne Hoffnung. Mit dieser höchst seltsamen Erzählung, mit diesem höchst sonder- und wunderbaren Ereignis damals in Nazareth bringt Gott auf *seine*, auf göttliche Weise wieder Zukunft und Hoffnung in die Welt und in mein Leben.

Das ist es, was ich glaube und bekenne, wenn ich die alten Worte für mich nachspreche: „*Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria*“. Das verändert mein Leben viel mehr als noch so viele naturwissenschaftliche Kunststücke. Das größte Kunststück, das größte Wunder ist und bleibt dies: Gott wird Mensch, und er bedient sich dazu des jungen, einfachen, unverheirateten Mädchens aus Nazareth, die sicher auch nicht wusste, wie ihr geschah, und die doch bereit war, dass Gott durch sie die Welt veränderte.

Man muss nicht gleich katholisch werden, um zu erkennen und zu bekennen: Was für ein Vorbild, was für eine Herausforderung, was für ein Trost, auch für uns, auch für meinen Glauben!

„*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*“